

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber: Bauen + Wohnen
Band: 10 (1956)
Heft: 11

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

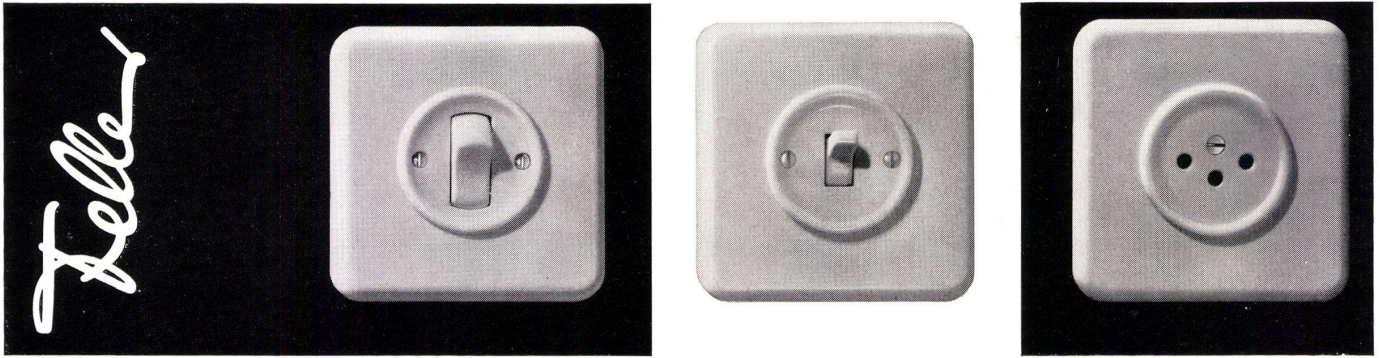
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neuzeitliche Schalter und Steckdosen für Unterputzmontage Adolf Feller AG. Horgen, Fabrik elektrischer Apparate



Wieviele Wohnungen überfüllt sind (je Raum mit mehr als zwei Personen belegt), läßt sich nicht für alle europäischen Länder feststellen. Die vorhandenen Angaben erlauben einen zwar groben, aber treffenden Überblick über den jeweiligen Wohnungsstandard. In Finnland leben 36 Prozent der Bevölkerung in überfüllten Wohnungen, in Jugoslawien offenbar ähnlich viele, in Spanien 20 und in der Tschechoslowakei 15 Prozent. Frankreich und die Bundesrepublik zählen 12 Prozent, Frankreich infolge der großen Zahl kleiner Wohnungen und der ungleichmäßigen Verteilung, Westdeutschland ganz einfach infolge der vergleichsweise noch knappen Wohnungsversorgung. Belgien, die übrigen skandinavischen Länder und England haben weniger als fünf Prozent überbelebte Wohnungen, in der Schweiz sind es sogar nur 1,6 Prozent.

Nach den drei in der Wohnungswirtschaft gebräuchlichen Maßstäben – der Zahl der Wohnungen auf 100 verheiratete Frauen und auf 1000 Einwohner sowie der Zahl der Räume einschließlich Küche je 1000 Einwohner – sind in Mittel- und Westeuropa die Schweiz, Belgien und Skandinavien (außer Finnland) am besten mit Wohnungen versorgt. Freilich tun sich je nach Maßstab erhebliche Unterschiede auf. Mißt man die Zahl der Räume an der Einwohnerschaft, so rutschen Schweden, Österreich, Frankreich und Finnland wegen der dort üblichen kleineren Wohnungen weit nach unten. Irland schiebt sich an die zweite Stelle nach Schweden, wenn man den Wohnungsbestand auf die Zahl der verheirateten Frauen bezieht, weil dort, ähnlich auch in Österreich und Frankreich, die Zahl der unverheirateten Frauen und Witwen relativ groß ist, während umgekehrt Holland und Großbritannien wegen ihrer hohen Verheiratenquote an den Schluß der Skala rücken. Vergleicht man schließlich den Wohnungsbestand mit der Einwohnerzahl, so liegen Belgien und Schweden vorn, diesmal gefolgt von

Österreich und Dänemark; hier schneiden Holland und Irland wegen ihrer hohen Kinderzahlen schlechter ab. Die Bundesrepublik aber rangiert jeweils als Tabellenletzter. Sie wird nur von Finnland mit seinen kleinen Wohnungen bei der Relation Raumzahl zu Einwohnerschaft noch unterboten.

Ende 1953 zählte man für Mittel- und Westeuropa rund 270 Wohnungen auf 1000 Einwohner, für Südeuropa 224, für Gesamt-europa (ohne Rußland, einige Balkanländer und die Sowjetzone Deutschlands) 252, für die Bundesrepublik allein nur 223 Wohnungen auf 1000 Einwohner.

Die westdeutsche Zahl dürfte sich bis heute auf etwa 245 verbessert haben; das sind zwar schon bedeutend mehr als 1950 mit 198, aber immer noch viel weniger als 1939, als man 266 Wohnungen auf 1000 Einwohner zählte. Ausgehend von der Zahl der Haushalte kommt die Studie allein für die Bundesrepublik zu einem Defizit von 3,5 Millionen Wohnungen am Jahresende 1954. Es dürfte sich mittlerweile auf 3 Millionen verringert haben.

Man wird solchen Defizitrechnungen jedoch mit aller Vorsicht zu begegnen haben. Der Bundeswohnungsbauminister bezifferte laut «Deutsche Zeitung» den Fehlbestand für Ende 1954 mit 2,2, andere Berechnungen kamen schon für Ende 1951 auf «nur» 2,5 Millionen Wohnungen; man kann also auswählen. Die Wohnungswirtschaft eignet sich vorzüglich zur statistischen Durchleuchtung, und diese wiederum verführt leicht zum planerischen Denken. Niemand streitet ab, daß eine Befriedigung des Wohnungsbedarfes auch nach dem Motto «Jedem Haushalt seine eigene Wohnung!» wünschenswert ist. Daß wir von diesem Ziel noch weit entfernt sind, sagen die Zahlen der ECE trotz allen solchen internationalen Vergleichen gegenüber angebrachten Vorbehalten deutlich genug. Entscheidend ist aber nicht, wie hoch das «Defizit» ist, sondern auf welchem Wege man es zu

beseitigen gedenkt, ob über freie Mieten, die, wie in unserem frei finanzierten Wohnungsbau, selbsttätig den Ausgleich von Angebot und Nachfrage schaffen, oder über andauernde Subventionen bei gestoppten Mieten, die zwangsläufig für die heute und in den letzten Jahren errichteten Sozialwohnungen die gleiche Situation heraufbeschwören werden, der die zwangsweise unrentablen Altbauten bereits gegenüberstehen. Anzeichen für eine solche Entwicklung sind schon vorhanden.

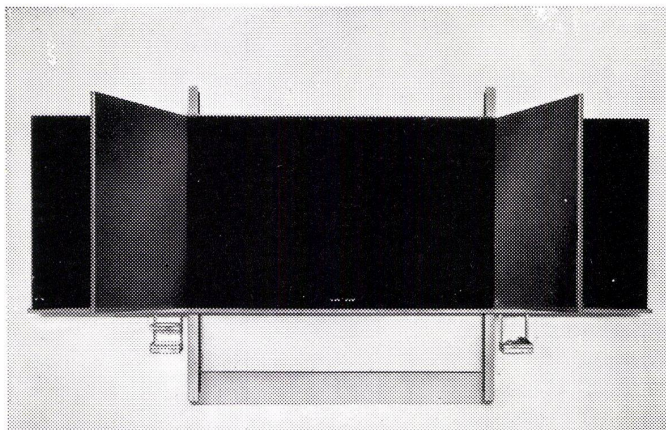
Rückgang des Wohnungsbaues in Amerika

Im Juni sank die Zahl der neubegonnenen Wohnhausbauten auf den niedrigsten Stand seit Januar 1954, und die Abschlüsse von Bauverträgen für die Erstellung neuer Wohnhausbauten erfuhren gleichfalls einen starken Rückgang. Nach der amtlichen Statistik des amerikanischen Arbeitsdepartements wurden im Juni 104 000 Wohnungseinheiten außerhalb der rein landwirtschaftlichen Gegenden neu in Angriff genommen; dies bedeutet eine Abnahme um nicht weniger als 30 500 Wohnungseinheiten im Vergleich zum Juni 1955 und selbst einen Rückgang um 4000 Einheiten gegenüber dem schon niedrigen Zahlen des Vormonats. Die Wohnbautätigkeit im Monat Juni war in diesem Jahr am schwächsten seit 1952. Die neubegonnenen privaten Wohnungsbauten sanken im Berichtsmontat auf 102 300 Einheiten gegen 131 400 im Juni 1955 und 107 000 im Mai dieses Jahres. Die Inangriffnahme privater Wohnungsbauten stellte sich im Juni auf einen auf das ganze Jahr berechneten Stand von 1 070 000 Einheiten gegen 1 371 000 im Juni des letzten Jahres und gegen einen Jahresstand von 1 110 000 Wohnungseinheiten im Mai. Im ersten Halbjahr erreichten damit die neubegonnenen privaten Wohnungsbauten nach der amtlichen

Statistik einen auf das ganze Jahr berechneten Stand von 1,12 Millionen Einheiten gegen 1,3 Millionen im ersten Halbjahr 1955.

Gleichzeitig gibt die F.W. Dodge Corp. ihre Berechnung für die Abschlüsse neuer Baukontrakte für die 37 Einzelstaaten östlich der Rocky Mountains im Laufe des Monats Juni bekannt, die gleichfalls eine starke Abnahme zeigt. Der Wert der neu abgeschlossenen Baukontrakte für zukünftige Wohnhausbauten sank auf 826,2 Millionen Dollar und war damit um 13 Prozent niedriger als im Juni 1955. Nach der Statistik der F.W. Dodge Corp. zeigt die Anzahl der im Juni abgeschlossenen Bauverträge – die ungefähr den neubegonnenen Wohnungsbauten nach den amtlichen Berechnungen entsprechen – einen Rückgang um 20 Prozent gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat. Die Abnahme der neuen Baukontrakte für künftige Wohnhausbauten im Vergleich zum vorhergehenden Monat erreichte nach F.W. Dodge sogar 27 Prozent.

In diesem Zusammenhang erscheint eine Bemerkung des «Journal of Commerce» von großem Interesse, das bekanntlich die Konjunktorentwicklung sorgfältig beobachtet. Diese Neuyorker Wirtschaftszeitung lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß die «Theorie» von dem bevorstehenden Bau-Boom des Jahres 1956 hauptsächlich auf der vor einigen Monaten vom Handelsdepartement und der Securities and Exchange Commission gemeinsam durchgeführten Schätzung der Investitionen für neue Werkanlagen basierte. Nach dieser Schätzung, auf deren Fragwürdigkeit an dieser Stelle bereits hingewiesen worden ist, wurde veranschlagt, daß die Neuinvestitionen der Wirtschaft für Neubauten usw. im laufenden Jahr 1956 über 34,9 Milliarden Dollar erreichen sollten gegen 28,7 Milliarden Dollar im Jahre 1955. Das «Journal of Commerce» stellt nunmehr fest, daß diese Erwartungen bis



Wandtafeln Schulmöbel

Hunziker-Produkte sind zweckmäßig und formschön
Lassen Sie sich vom erfahrenen Fachmann beraten

Seit 75 Jahren

Hunziker Söhne Thalwil

Spezialfabrik für Schulmöbel und Wandtafeln

Telephon 051/92 09 13



Auszeichnung »Die gute Form« Muba 1954



Reppisch-Werk AG, Dietikon-Zürich
 Gießerei, Maschinenfabrik, Möbelfabrik
 Tel. 051 / 91 81 03 gegr. 1906

1. «RWD-Phenopan» eine hellgrüne Holzpreßplatte, warm wie Eichenholz aber 2–3 mal härter. — Beachten Sie ferner unser neues Tintengeschirr aus Chromnickelstahl.
2. Schrägverstellung durch Exzenter — einfach und unverwüßlich.
3. Höhenverstellung mit Ausgleichfedern und eingravierter Größenskala.
4. Fußstange aus Anticorodal ist immer sauber und schön.
5. Eingegossene Stahlrohre garantieren große Haltbarkeit.
6. Füße in Leichtmetall — Kokillenguß — sind rostfrei und sehr stabil.
7. Die H-Form der Stuhlfüße fördert gute Haltung des Schülers und gibt dem Klassenzimmer ein ruhiges Bild.
 (Auf Wunsch liefern wir auch Stühle mit Kreuzfuß aus Stahlrohr.)

anhin nicht in Erfüllung gegangen sind. Die Ausgaben für Geschäftsbauten stiegen während des ersten Halbjahres nur in gemäßigttem Umfang und nicht genügend, um den Rückgang der Ausgaben für Wohnhausbauten, landwirtschaftliche und andere Bauten auszugleichen. Hätten nicht die öffentlichen Bauten, vor allem die Straßenbauten, im ersten Halbjahr eine erhebliche Zunahme erfahren, so wäre nach dem «Journal of Commerce» für die gesamten Bauausgaben während des ersten Halbjahres ein Rückgang festzustellen gewesen. Das «Journal of Commerce» zieht daraus den Schluß, die Entwicklung der Investitionen für Neubauten im ersten Halbjahr verstärkte den Verdacht, daß das Versiegen des Booms im laufenden Jahre einen genügend großen Einfluß ausgeübt habe, um geplante Investitionen für die Erstellung neuer Werkanlagen und anderer Bauten aufzuschieben oder gar zu annullieren.

Ein Baudenkmal des Jugendstils in Zürich

Paul Nußberger, Zürich

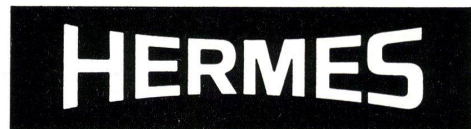
Beim Aufgang vom oberen Hirschengraben zur Winkelwiese steht auf der rechten Seite in einem großen Garten ein mächtiges älteres Haus mit Turm und Zinnenanbauten, das durch seine interessante architektonische Gestaltung das Auge zu fesseln vermag. Es ist die in ihren Ausmaßen imposante einstige Villa des 1923 verstorbenen Professors Dr. Adolf Tobler-Blumer an der Winkelwiese Nr. 4, die durch den 1898 bis 1900 nach Plänen von Architekt C. von Muralt erfolgten Umbau eines älteren Hauses entstand. Letzteres war im Auftrag von Professor Toblers Vater, dem erfolgreichen Bankier Emil Tobler-Finsler (gest. 1898), in den Jahren 1852 bis 1855 von Baumeister August Stadler nach Plänen von Architekt Gustav

Albert Wegmann (1812–1858) erbaut worden. Es mag in diesem Zusammenhang interessieren, daß der begabte Architekt G. A. Wegmann auch die Pläne zu dem am 7. April 1853 bezogenen Großmünsterschulhaus, das an Stelle des alten Chorherrengebäudes steht, und zum alten Kantonsschulgebäude auf dem ehemaligen Rämibollwerk entwarf, das am 15. August 1842 bezugsbereit war. — Die Büros des angesehenen Bankhauses «Tobler-Stadler», das seine Entstehung dem 1861 verstorbenen Bankier Leonhard Tobler-Stadler, Sproß einer alten Zürcher Gelehrtenfamilie, verdankte, befanden sich lange Zeit in dem Hause Winkelwiese 4. Da sich aber der Enkel des Gründers, Adolf Tobler, schon als Gymnasiast zum Studium der physikalischen Wissenschaften entschlossen hatte, erlosch das Bankhaus nach achtzigjährigem Bestehen schon in der zweiten Generation mit Emil Tobler-Finsler. Dem späteren Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (Polytechnikum) in Zürich, Dr. Adolf Tobler-Blumer, und seiner Gattin war es nun vergönnt, dank ihrem großen Reichtum auf dem Gebiet der Fürsorge und der Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen außerordentlich segensreich zu wirken. «Wo immer es galt», schreibt Dr. h.c. Hans Schultheß in seinen «Kulturbildern aus Zürichs Vergangenheit», «ein mildtätiges Werk, ein wissenschaftliches Unternehmen zu gründen, zu fördern oder zu erhalten, stand Adolf Tobler mit seiner offenen Hand an erster Stelle, indes seine gleichgesinnte Gattin in aller Stille der privaten Fürsorge oblag. Mit der am 1. Januar 1916 dem Betrieb übergebenen und am 30. April 1917 eröffneten Zentralbibliothek, auf deren Donatorentafel der Name Adolf Tobler mit einem Stiftungsbeitrag von 730 000 Franken in goldenen Lettern gegraben ist, bleibt das Andenken des edlen Wohltäters auf immer verbunden. Die Universität Zürich hat Zürichs tatkräftigsten För-

derer der Wissenschaften in den Kreis der Ehrendoktoren aufgenommen. Nach dem 1923 erfolgten Ableben des auf diese Weise für seine Wohltätigkeit und Großzügigkeit Geehrten ging das Haus an seine Erben über. Dessen Versicherungswert hatte im Jahre 1900, nach Vollendung des Umbaus durch Architekt K. v. Muralt, 277 400 Franken betragen und wurde 1922 auf 407 400 Franken erhöht. 1924 betrug er bereits eine halbe Million Franken. Als die Liegenschaft, bestehend aus einer Villa mit Zinnenanbauten, Turm und Veranda mit total 7562 m³ Inhalt und einer Grundfläche von 2381,80 m² sowie einem Grundstück von 918 m² auf der gegenüberliegenden Seite der Straße, am 20. Juli 1951 in den Besitz der Ernst Göhner AG., Zürich, übergang, betrug der Bau- beziehungsweise Versicherungswert der Liegenschaft Winkelwiese 4 bereits 550 000 Franken. Die Firma Göhner hat mit dem früheren Eigentümer der einen großen Teil der Winkelwiese einnehmenden Liegenschaft, dem kürzlich verstorbenen Ingenieur Alfred Dürler-Tobler, eine vertragliche Vereinbarung getroffen, wonach das Haus, eben die frühere Villa Tobler, vom 1. März 1951 an erst nach 7 Jahren, also nach dem 1. März 1958 abgebrochen werden darf. Wie wir vernehmen, hat sich auch die Stadt einmal für den Kauf der Toblerschen Liegenschaft an der Winkelwiese interessiert, aber dann leider den günstigen Augenblick verpaßt, mit der Villa Tobler (nach der Ansicht des Kunsthistorikers Dr. Werner Y. Müller, Leiter des Baugeschichtlichen Museums der Stadt Zürich im Helmhaus) das wertvollste Baudenkmal des Jugendstils in Zürich und eines der bedeutendsten Baudenkmäler dieser Stilperiode in der Schweiz in ihre Hände zu bekommen. Die «Villa Tobler» ist noch eines der wenigen Häuser in Zürich, die im Innern den um die Jahrhundertwende blühenden Jugendstil in den reinsten Formen aufweist, während sie außen die Stilformen

des Klassizismus und der Neurenaissance zeigt. So sind vor allem das Treppenhaus und die ehemaligen Wohn- und Repräsentationsräume im ersten Stockwerk, in denen sich die Paßstelle des Deutschen Generalkonsulates befindet, im ursprünglichen üppigsten und für das Auge so abwechslungsreichen Jugendstil belassen worden, der einer ganzen Periode, der Zeit unserer Eltern und Großeltern, seinen Stempel aufdrückte. Die Entwürfe zu diesen prunkvollen Innenräumen schuf kein Geringerer als Hans Karl Eduard von Berlepsch-Valendas, Maler, Radierer, Schriftsteller und Architekt. Er wurde am 31. Dezember 1849 in St. Gallen als Sohn des 1883 in Zürich verstorbenen Reiseschriftstellers Hermann Alexander von Berlepsch geboren. Seit 1860 lebte er mit seinen Angehörigen in Zürich, besuchte hier die Volksschule und das Gymnasium und studierte dann Architektur am Eidgenössischen Polytechnikum (E.T.H.), wo damals Gottfried Semper lehrte. Als Landschaftsmaler war Berlepsch ein Vertreter der neuen Richtung. In späteren Jahren trat er hauptsächlich auf kunstgewerblichem Gebiet hervor, indem er, von Sempers klassizistischem Stil ausgehend und an die Natur anknüpfend, als Zeichner der Textilindustrie, der Keramik, der Metallo- technik und der Möbelschreinerei diente. Hans Eduard von Berlepsch, der seinem Namen denjenigen seiner bündnerischen Heimatgemeinde Valendas beifügte, strebte auch die Umgestaltung des Kunstgewerbes im modernen Sinne an. Er hat eine große Zahl von Entwürfen für Holzarbeiten jeglicher Art, besonders Möbel usw. geschaffen und nach seinen Entwürfen sind mehrere Innenräume in Elberfeld (Villa Esser), München (Haus des Kommerzienrates Pössenbacher), Zürich (Haupträume der Villa Tobler-Blumer an der Winkelwiese 4) und andern Orten ausgestattet worden. Auch richtete sich von Berlepsch den eigenen Landsitz in Maria-Eich-Planegg bei München ein. Der be-

Paillard SA., Yverdon und Ste-Croix (gegr. 1814), älteste Fabrik Europas für Feinmechanik, hat bis heute an die 1500 000 HERMES-Schreibmaschinen hergestellt. Mehr als 300 000 davon stehen allein in der Schweiz im Gebrauch.



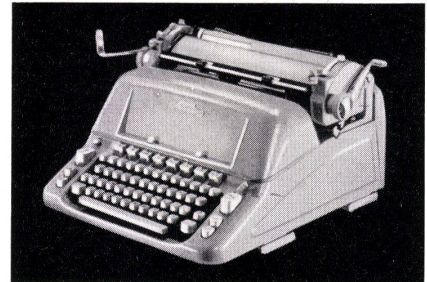
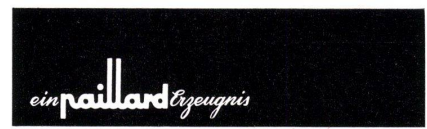
Fünf Modelle, von der kleinsten Portable im Aktentaschenformat bis zur Büromaschine modernster Konzeption, stehen zur Wahl. Ausserordentliche Strapazierfähigkeit, hohe Leistung und modernster Ausrüstungsgrad sind, nebst eindeutigem Preisvorteil, ausgesprochene Vorzüge der Marke HERMES. Ein ausgedehnter Kundendienst steht zudem mit HERMES-Fachleuten zu Ihren Diensten und bietet Ihnen zu allen Zeiten Rückhalt und Sicherheit.

Verlangen Sie ausführliche Prospekte oder unverbindliche Vorführung der HERMES-Modelle.

Portables ab Fr. 245.—



HERMAG
 Hermes-Schreibmaschinen AG.
 Waisenhausstrasse 2, Zürich 1
 Telefon 051/25 66 98



Büromodelle ab Fr. 830.—

Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz
 Vertreter für alle Kantone